

Dassel-Hoppensen, und dem Ort Volksen wurden fälschlich die Katalognummern DI 42 Nr. 30 und 127 zugewiesen. Franz-Albrecht Borschlegel

Die Inschriften der Stadt Stralsund, gesammelt und bearb. von Christine MAGIN (Die Deutschen Inschriften 102, Göttinger Reihe 18) Wiesbaden 2016, Reichert, 584 S., 72 Taf. mit 42 farb. Abb. u. 151 s/w Abb., 163 Meisterzeichen und Hausmarken, 1 Faltkarte, ISBN 978-3-95490-143-2, EUR 62. – Nach dem 2009 erschienenen Corpus zu den Inschriften der Stadt Greifswald (DI 77) liegt nun mit den Inschriften der Stadt Stralsund die Edition der zweiten und unmittelbar benachbarten Hansestadt an der Ostsee durch die Greifswalder Forschungsstelle „Die Deutschen Inschriften“ der Göttinger Akademie der Wissenschaften vor. Die Stadt, die 1234 das Stadtrecht erhielt, stellte im 14. Jh. neben Lübeck die wichtigste Hansestadt im südlichen Ostseeraum dar. Bis 1637 war sie dem Herzogtum Pommern eingegliedert, abgesehen von wenigen Jahren gehörte sie zwischen 1648 und 1815 zum Königreich Schweden, ehe sie in preußischen Besitz überging, Sitz eines Regierungsbezirks der Provinz Pommern wurde und schließlich 2011 als Teil des neu entstandenen Landkreises Vorpommern-Rügen ihre Kreisfreiheit einbüßte. 454 Inschriftenträger mit annähernd 1200 Inschriften aus der Zeit von 1318 bis zur Bearbeitungsgrenze 1650 zeugen von der damaligen Bedeutung Stralsunds, dessen historische Altstadt im Jahr 2005 in das UNESCO Weltkulturerbe aufgenommen wurde. Bedeutendster Inschriftenstandort ist mit 190 Objekten die Kirche St. Nikolai, es folgen weit abgeschlagen St. Marien und St. Jakobi mit 68 bzw. 55 Objekten. Mindestens 58 Inschriftenobjekte beherbergt das Stralsunder Museum, für die vollständige Erfassung der Inschriften des Museumsbestandes kann M. aber nicht garantieren. Den Klöstern in Stralsund sind 26 Inschriften zuzuordnen, dem Rathaus 19. Die Totengedächtnismale erreichen mit 45 % aller Inschriftenträger (205 Objekte) zwar nicht den hohen Anteil von 80 % in Greifswald, stellen aber mit Abstand die inschriftenreichste Gattung dar. Nennenswert ist die vergleichsweise stattliche Anzahl von Leuchtern (26), Kelchen (18) und Altarretabeln des 15. und frühen 16. Jh. (10). Glocken waren im Bearbeitungszeitraum allerdings lediglich zwei von 1485 und 1647 nachzuweisen, von denen die ma. aus dem Franziskanerkloster nur noch abschriftlich überliefert ist. Ein Phänomen der küstennahen Hansestädte ist die Weiternutzung und Neubeschriftung von steinernen, meist im Estrich verbliebenen Grabplatten. Der dem Band beigegefügte Kirchengrundriss mit Lage der Grabplatten dokumentiert für St. Nikolai 458 Bodenfliesen, Grab- und Gruftplatten. 116 davon, die mindestens zwei Buchstaben aufzuweisen haben und wahrscheinlich vor der Bearbeitungsgrenze 1650 entstanden, fanden Aufnahme in den Katalog der Inschriften. Durch ständige Neuverlegungen, Zuschnitte und Abrieb der Fußbodenplatten waren sowohl deren ursprüngliche Position als auch die bezugten Namen und Sterbedaten aber nur selten zu ermitteln. Bis zur Mitte des 14. Jh. machen die undatierten Grabplattenfragmente neun der elf überlieferten Grabmäler aus, für die M. mittels eines ausgefeilten Merkmalskatalogs inschriftenpaläographisch eine enge zeitliche Eingrenzung bieten kann. Anders, als vielleicht erwartet, sortiert M. einige bekannte Ausstattungstücke – so die